

Hat man nicht auch Gold  
beineben,

Vergötzung  
des Geldes

Kann man nicht ganz glücklich sein.  
Traurig schleppt sich fort das Leben,  
Mancher Kummer stellt sich ein.  
Doch wenn's in der Tasche fein klingelt und  
rollt,  
Da hält man das Schicksal gefangen,  
Und Macht und Liebe verschafft dir das Gold,  
Und stillt das kühnste Verlangen.  
Das Glück dient wie ein Knecht für Sold,  
Es ist ein schönes Ding, das Gold.

Wenn sich nichts mit nichts verbindet,  
Ist und bleibt die Summe klein.  
Wer bei Tisch nur Liebe findet,  
Wird nach Tische hungrig sein.  
Drum lächle der Zufall euch gnädig und hold

Und segne und lenk euer Streben,  
Das Liebchen im Arme, im Beutel das Gold,  
So mögt ihr viel Jahre durchleben.

Das Glück dient wie ein Knecht für Sold,  
es ist ein mächtig Ding, das Gold.<sup>1</sup>

Ebenso wie dieser Text markiert auch *Peter Schlemihls wundersame Geschichte* von der bezwingenden Macht einer unerschöpflichen Goldquelle den »Anbruch einer neuen, von bürgerlichen Normen bestimmten Zeit zu Beginn des 19. Jahrhunderts, einer Zeit im Zeichen von Geld und Geldeswert auf der Schwelle zur Industrialisierung [...] Immer mehr beginnt der Mensch in einer kapitalbeherrschten Umwelt das zu sein, was er hat [...].«<sup>2</sup>

Für die anfangs sozial  
deklassierte Hauptperson in

Anti-Held

Adelbert von Chamisso's Kunstmärchen wird die uneingeschränkte Verfügbarkeit von Gold zum Angelpunkt seiner Hoffnung auf direkte Teilhabe am Leben des Besitzbürgertums, ohne dass er durch Arbeit und Leistungen für den eigenen gesellschaftlichen Aufstieg mittel- oder langfristige Anstrengungen unternehmen muss.

Die Erfüllung des triebhaften Wunsches nach steter und grenzenloser Bedürfnisbefriedigung geschieht allerdings um den Preis des Verlustes der seelischen und geistigen Autonomie und Authentizität des Individuums, deren Gütesiegel der immaterielle Schattenwurf ist. Je mehr der Mensch sich durch die Unersättlichkeit seines Verlangens nach Waren und Dingen zum Sklaven von

Warenfetischism

Konsum und Besitz macht, desto mehr, so lautet auch die Botschaft von Chamissos Werk, erliegt der Einzelne der Identitätsverlust Fremdbestimmung durch die Hörigkeit gegenüber den bloß materiellen Glücksverheißungen der kapitalistischen Ökonomie.

Während es Peter Schlemihl am Höhepunkt der Auseinandersetzung mit dem diabolischen Händler durch Willenskraft und Verzicht auf einen Teufelspakt wenigstens noch gelingt, seine Seele und damit sein Ich zu bewahren, bleibt Thomas John, eine Deformation des Menschen Nebenfigur der Novelle, seinem eigenen fürchterlichen Eingeständnis zufolge am Ende auf immer verflucht und verdammt. Indem seine »entstellte Gestalt« (S. 59) von seinem

satanischen Gebieter einem Gegenstand gleich aus der Tasche gezogen wird, »erscheint [er] nach dem Verlust seiner Freiheit selbst zur Ware verdinglicht. Er ist die Personifikation der im Kapitalismus latenten Gefahr menschlicher Selbstentfremdung.«<sup>3</sup>

Jenseits seiner Vorwegnahme der marxistischen Kritik am Warenfetischismus eröffnet Chamissos Märchennovelle einen verstörenden Einblick in die Instinktnatur des Menschen, die etwa 100 Jahre später der Tiefenpsychologe Sigmund Freud (1856–1935) in den auf unmittelbare Bedürfnisbefriedigung drängenden Trieben des Es festmacht. Demnach ist Schlemihls Gier nach Gold vordergründig als irrationales Geschehen, jedoch aus psychoanalytischer Sicht als

Macht der  
Triebnatur